

Predigt zu 1. Timotheus 3, 16

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“.

Was bedeutet es, Weihnachten an einer Hochschule zu feiern?¹ Wir hörten vorhin die Weihnachtsgeschichte nach Lukas² – eine wunderbare Erzählung. Sie geht uns unmittelbar ins Herz. Aber nicht nur der Apostel Lukas erzählte von Weihnachten. Auch die späteren schrieben von diesem Ereignis. Die Weihnachtsgeschichte im ersten Timotheusbrief (Kapitel 3, Vers 16) klingt so:

„Und groß ist, wie jedermann bekennen muss, das Geheimnis der Frömmigkeit:
Der³ offenbart worden ist im Fleisch,
gerechtfertigt im Geist,
Engeln erschienen,
verkündigt unter Völkern,
geglaubt in der Welt,
aufgenommen in Herrlichkeit.“

Wir könnten nun an einem ganz normalen Ewersbacher Arbeitstag durch das Kronberg-Forum gehen. Wir würden an den Zimmern der Dozenten klopfen und fragen, was dieses Gotteswort für jede einzelne Fachdisziplin bedeutet.

Unser Alttestamentler Julius Steinberg würde uns vielleicht sagen: „In diesem Wort sind die alttestamentlichen Prophetien erfüllt: Der Gottessohn, der Retter, ist im Fleisch erschienen, Mensch geworden.“ Gehen wir eine Tür weiter kommen wir zum Neutestamentler Michael Schröder: „In diesem hymnischen Christusbekenntnis kommt das Neue Testament auf seinen Kern: Die Ämterlehre des Timotheus und das Wesen der Kirche hat ihren Grund im Christusereignis.“ Ich selbst könnte als Kirchenhistoriker eine lange Auslegungsgeschichte nachzeichnen, die sich seit dem antiken Christentum damit beschäftigt, warum hier vom „Geheimnis“ die Rede ist. Klopfen wir bei dem Kollegen der Systematischen Theologie, Markus Iff, würden wir hier auf die Grundlagen der Lehre von den zwei Naturen des Gottessohnes, der zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch war, verwiesen. Wir klopfen wieder, nun an den Türen der Praktischen Theologen. Bei Wolfgang Theis erfahren wir, wie

¹ Die Predigt wurde am 19. Dezember 2014 im Rahmen der Weihnachtsfeier der Theologischen Hochschule Ewersbach gehalten, an der Studierende, Dozierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Mitglieder des Hochschulrates und der Bundesleitung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden sowie Freunde der Hochschule teilnehmen.

² Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2, 1-14 wurde zuvor gelesen.

³ Nicht „das“.

man über solch einen knappen Bibeltext predigen kann und wie man ihn auch Kindern nahebringen kann. Bei dem Pastoraltheologen Christian Bouillon hören wir: „Wie kann der Christus, der im Fleisch erschien und im Geist gerechtfertigt wurde, einem Menschen in seiner je eigenen Situation helfen?“ Und Johannes Reimer, der Missionswissenschaftler – der ärgert sich. Für ihn ist das zu wenig. Hier heißt es nur, dass der Gottessohn „in der Welt“ geglaubt wird, aber nicht „von der Welt“. Also doch nur ein paar wenige, die an den Christus glauben, und das, wo unser Missionswissenschaftler doch „die ganze Welt umarmen“⁴ möchte.

Wenn ich die Frage an Sie alle richtete, hätte jeder von Ihnen einen eigenen Zugang zu der Weihnachtsbotschaft des Timotheusbriefs. Uns allen ist aber eines gemeinsam: Wir nehmen Anstoß, weil hier vom Geheimnis die Rede ist. Und dabei ist dieses Geheimnis so zentral. Es ist das Geheimnis, auf dem die gesamte Ausübung des Glaubens ruht. Alles, was das Christsein ausmacht, entsteht aus diesem und bezieht sich auf dieses Geheimnis. Unser Gebet, unsere Gottesdienste und auch unsere Lebensgestaltung, nicht zuletzt unsere Theologie und damit unsere gesamte Hochschularbeit.

Am Anfang steht ein Geheimnis. Es ist so groß, dass wir es nicht fassen. Wir können es nur verehren. Entsprechend bietet es der Timotheusbrief in der Form eines alten Bekenntnisses, eines symbolartigen Hymnus dar. Es ist also ein anderes Geheimnis als das, welches uns als Kinder gefesselt hat. Ich sehe mich noch mit meinen beiden Brüdern am Weihnachtsabend. Wie die Orgelpfeifen stehen wir vor dem Weihnachtsbaum, ich, der Mittlere, in der Mitte. Mutig halte ich eine Wunderkerze in der mit einem starken Fäustling bekleideten Hand und winke dem Christkind entgegen, damit es auch ja richtig bei uns landet. Weihnachten ist geheimnisvoll. Irgendwann hörten wir auf, auf den Flügelschlag des Christkinds zu horchen.

Das Geheimnis aber, von dem hier gesprochen wird, tritt in seiner ganzen Größe und Tiefe erst dann ans Licht, wenn der Baum, die Kerzen, das Lametta und die Geschenke ihren Glanz verlieren und weniger wichtig werden. Denn wie sollte jemand von uns genau verstehen, was damals geschah, als das Kind im Stall zur Welt kam? Das Geheimnis ist Gegenstand der Offenbarung. Die Offenbarung hebt das Geheimnis nicht auf, sondern sie enthüllt das Geheimnis und gibt es als Geheimnis zu erkennen.

I Das Geheimnis der Weihnacht

Dieser alte Christus-Hymnus, liebe Gemeinde, ist gut für eine Weihnachtsfeier an der frei-evangelischen Hochschule. Diese geheimnisvoll-dichten Zeilen machen uns heute neu bewusst: Der Wahrheit Gottes kommen wir nicht allein mit

⁴ REIMER, JOHANNES: Die Welt umarmen. Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus, Transformationsstudien Bd. 1, Marburg, 2. Aufl. 2013.

unserer wissenschaftlich fundierten theologischen Arbeit auf die Spur.⁵ Gottes Wahrheit entzieht sich einer endgültigen Klärung und einem vollständigen Begreifen. Gottes Offenbarungen wollen von unserem menschlichen Fühlen, Glauben und Denken aufgenommen werden. Und doch bleiben sie uns dabei im Letzten immer unfassbar und unverfügbar.

Bereits die Väter des vierten Laterankonzils warnten 1215 die Theologinnen und Theologen davor, zu meinen, dass die menschliche Sprache ausreichen könnte, wenn über göttliche Dinge geredet wird: Die Ähnlichkeit sei immer von einer größeren Unähnlichkeit umfassen⁶, wenn wir unsere menschlichen Worte und Sätze auf Gott anwenden. Darum wollen wir auch heute nicht versuchen, Weihnachten zu erklären.

Das ist deshalb das Erste, was uns Gottes Wort für heute ins Gedächtnis ruft: „... groß ist, wie jedermann bekennen muss, das Geheimnis des Glaubens!“ Angesichts dieses Geheimnisses sind wir aufgerufen zu hören. Wir sollen so hören, dass wir uns unserer eigenen Grenzen bewusst bleiben, wenn Gott zu uns spricht. Und wir sollen auch so reden, dass wir uns der eigenen Begrenzungen bewusst bleiben, wenn wir Gottes Wort bezeugen. Das gilt gerade im Blick auf die Weihnachtsbotschaft, wo wir so schnell dabei sind zu sagen: „Gott ist Mensch geworden.“ Und dann reden wir sofort weiter, warum, wozu und wie das alles geschah. Gerade im Blick auf die Weihnachtsbotschaft wünsche ich mir „leise“ Weihnachten. Ich möchte nicht zerreden, was da für uns geschah in der Weihnachtsnacht, als der Sohn Gottes geboren wurde.

Niemand hat das Problem, an dem wir Theologen auf den Weihnachtskanzeln leiden, treffender formuliert als der Bonner und spätere Basler Systematiker Karl Barth. Er hielt Gottes Offenbarung und Gottes Geheimnis unzertrennlich zusammen: „*Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.*“⁷

Wenn es um Gottes Weg zu uns Menschen geht, dann braucht es das dankbare Staunen. Der Timotheusbrief macht es uns vor, er bleibt staunend vor dem Geheimnis stehen:

⁵ Das Leitbild der Theologischen Hochschule benennt für das Profil des Studiums drei Säulen des theologischen Studiums: „Wissenschaft“, „Praxis“ und „Persönlichkeit“ (<http://www.th-ewersbach.de/die-hochschule/leitbild/>; Einsicht 25.04.2016).

⁶ DH 432: „*inter creatorem et creaturam non potest tanta similitudo notari, quin inter eius eos maior sit dissimilitudo notanda.*“ Ursprünglich war die Formel zur Abwehr des protestantischen Versuchs, die trinitarische Einheit nach Analogie der Einheit der Glaubenden mit Christus zu verstehen, aufgestellt worden; vgl. PANNENBERG, WOLFGANG: Analogie und Doxologie, in: DERS., Grundfragen Systematischer Theologie, Bd. 1: Gesammelte Aufsätze, 2., durchges. Auflage, Göttingen 2011, 181-201, 189.

⁷ So Karl Barth in seinem am 3. Oktober 1922 vor Freunden der Zeitschrift „Die christliche Welt“ auf der Thüringer Elgersburg gehaltenen Vortrag „Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“, in: BARTH, KARL: Das Wort Gottes und die Theologie, Gesammelte Vorträge, München 1924, 156-178, 158.

„Und groß ist, wie jedermann bekennen muss, das Geheimnis der Frömmigkeit:
Der offenbart worden ist im Fleisch,
gerechtfertigt im Geist,
Engeln erschienen,
verkündigt unter Völkern,
geglaubt in der Welt,
aufgenommen in Herrlichkeit.“

2 Weihnachten für uns

An Weihnachten handelt Gott an seiner Welt und an uns. Wir müssen uns auch als Theologische Hochschule eines klarmachen: Wir sind nicht die Macher, an Weihnachten empfangen wir. Weihnachten können wir nur an uns und für uns geschehen lassen. „Gottes Sohn wird für uns geboren.“ Und an diesem Satz scheitert unsere gesamte weihnachtliche Aktivität. Dass Gott uns Menschen in Jesus Christus nahekommmt, ist eben nicht das Ergebnis besonderer Eigenschaften unseres Gehirns, seine Nähe zu uns ist nicht der Lohn besonderer Frömmigkeit (und deswegen verbietet sich jede fromme Überheblichkeit oder ein Standesstolz von Ewersbacher Hochschülern). Und ich muss es auch den Dozierenden sagen und mir selber sagen lassen: Gottes Nähe zu uns ist nicht die Frucht besonderer intellektueller Leistungen und nicht der Ertrag unserer theologischen Arbeit. Alles, was an Weihnachten geschieht, geschieht passiv: Der Christus wird offenbart – gerechtfertigt – gesehen – gepredigt – geglaubt – aufgenommen.

Jesus Christus hat Gottes Handeln an sich geschehen lassen. Und auch wie Jesus redete und wie er handelte, war eine vom Geist Gottes gewirkte Vollmacht. Gottes Geist ist die Kraft, die den Gekreuzigten aus dem Tode holte und ihn ins Recht setzte. Darauf verweisen uns die ersten beiden Zeilen des Christushymnus: „Er ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist“.

Und das macht uns, meine ich, Weihnachten so schwer: Hier geschieht alles für uns. Und es geschehen zu lassen, ist nicht leicht. Am liebsten haben wir die Dinge selbst im Griff und sorgen dafür, dass wir sie im Griff behalten. An Weihnachten hingegen lernen wir, dass unsere Haltung, auf Niemanden angewiesen sein zu wollen, von außen überwunden wird.

Morgen werden wir die Oma meiner Frau zu Grabe tragen. Zehn Jahre lang Demenz, zehn Jahre lang komplett darauf angewiesen, Essen zu bekommen, gewaschen zu werden, angelächelt zu werden – ohne, dass sie irgendetwas hätte erwidern können. Ein Zucken des Augenlides, ab und zu ein Laut. Eigenständiges Handeln ist ein hohes Gut, aber es ist eben nicht alles. Und deshalb tut uns Weihnachten so gut: Es ist kein Zeichen von Schwäche, Gottes Handeln in Christus als Heilshandeln für uns zu glauben und dankbar anzunehmen.

Der Theologe, Philosoph und Kardinal Nikolaus von Kues (1401-1464) hatte diese Botschaft so stark inhaliert, dass er seine ganze Existenz daraus ableitete: „Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie dein Blick mich so aufmerksam betrach-

tet, dass er sich nie von mir abwendet, so auch deine Liebe. Und weil deine Liebe stets mit mir ist, diese deine Liebe aber, Herr, nichts anderes ist als du, der du mich liebst, so bist du also immer mit mir, Herr [...] Und weil dein Sehen dein Sein ist, bin ich also, weil du mich ansiehst; entzögest du mir dein Antlitz, so könnte ich in keiner Weise weiterbestehen.“⁸

Und damit Sie nicht glauben, das sei ja 1450 bei den Mönchen am Tegernsee gewesen und hätte mit uns nichts zu tun, führe ich Ihnen auch den Gründer der ersten Freien evangelischen Gemeinde, Hermann Heinrich Grafe (1818–1869) an. Er hatte viel von der Tiefe dieser Weihnachtsbotschaft begriffen: „Warum sind deine Augen geöffnet, und warum ist dein Herz bewegt? Warum bist du zu dem Bilde Christi erneuert [...] Alle Gaben, die du empfängst, die Verheißungen, die du ergreifst, so wie die täglichen Kämpfe, die du bestehst, sind die erfahrungsmäßigen Beweise dieser freien Gnade Gottes.“⁹

Gottes Handeln für uns zu glauben und dankbar anzunehmen, das ist eine niemals versiegende Kraftquelle für ein verantwortliches Handeln. Wenn Gott für uns handelt, dann müssen wir nicht verzweifeln, wenn unser eigenes Handeln die Welt nur unzureichend verändert. Wir müssen auch nicht verzweifeln, wenn unser eigenes Handeln misslingt. Wir müssen uns sogar vor den Fehlentscheidungen nicht fürchten. So sehr ist Gott in seinem Sohn für uns.

Das macht mich frei zum Handeln. Ich kann es sogar riskieren, etwas falsch zu machen. Ein Beispiel aus der Kirchengeschichte macht das deutlich. Philipp Melanchthon war ein vorsichtiger, ja fast furchtsamer Mensch. Als Luther nach 1521 auf der Wartburg verschwunden war, hatte Melanchthon die Dinge der Reformation in Wittenberg zu leiten und viel zu entscheiden. Luther ermunterte ihn aus seinem Exil und schrieb ihm den berühmt gewordenen Satz „*pecca fortiter – sündige tapfer*“. Freilich muss man den Nachsatz auch hören: „... und noch tapferer glaube und freue dich in Christus“¹⁰. Aber eines ist doch klar. So ganz und gar sind wir uns im Glauben geschenkt, dass wir uns auch vor dem Versagen, vor den falschen Entscheidungen nicht zu ängstigen brauchen. Wir sind frei, unseren Verstand einzusetzen, so gut wir eben können. Wir sind frei, Verantwortung zu übernehmen und uns dabei, wenn es sein muss, eben auch die Hände schmutzig zu machen.

⁸ NIKOLAUS VON CUES: Von Gottes Sehen. *De visione Dei*, hg. von BOHNENSTAEDT, ELISABETH, Schriften des Nikolaus von Cues in deutscher Übersetzung (im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften), Bd. 4, Leipzig 1942, 1944, 61.

⁹ GRAFE, HERMANN HEINRICH: Die freie Gnade Gottes, vgl. http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:g:grafe:grafe-die_freie_gnade_gottes (Einsicht 20.04.2016).

¹⁰ Luther in einem auf der Wartburg geschriebenen Brief an Melanchthon vom 1. August 1521 (WA.B 2, 378,84f.): „*Esto peccator et pecca fortiter, sed fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi!* – Sei ein Sünder und sündige kräftig, aber noch tapferer glaube und freue dich in Christus, welcher der Sieger ist über die Sünde, den Tod und die Welt!“, vgl. EBELING, GERHARD: Luthers Seelsorge. Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen an seinen Briefen dargestellt, Tübingen 1997, 281.

Für mich ist das in dem ersten dreiviertel Jahr als Rektor unserer Hochschule tragend gewesen. Und wenn Sie so wollen, liegt darin das „Geheimnis der Frömmigkeit“, von dem der Timotheusbrief spricht. Wenn uns die Gewissheit trägt, dass Gott sein Reich heraufführen wird, dann können wir uns nach besten Kräften den Entscheidungen des Tages stellen.

3 Ganz und gar Weihnachten

Diese großen Worte der Weihnachtsbotschaft im Timotheusbrief, in denen Christus hymnisch besungen wird, führen uns das heilende und heilsame Handeln Gottes in unserer unheilen Welt vor Augen. Von der unheilen Seite der Welt bekommen wir auch im Dietzhölztal etwas mit. In unserem Tal sind vor wenigen Tagen erste Flüchtlinge aus Serbien eingetroffen. Johannes Reimer ist heute nicht da, er ist in Moskau, er plant eine Friedenskonferenz als Vertreter der World Evangelical Alliance für die Ukraine, wo die Linien von Freund und Feind auch durch die Kirchen und durch die Freikirchen gehen. Aber wir müssen gar nicht weit weg auf weitere Krisenherde schauen. Auch das Studium kann als Krise erlebt werden. –

Die großen Worte des Christushymnus wollen uns nicht klein reden, sondern stärken. Denn mit drei Gegensatzpaaren wird deutlich gemacht, dass und wie in Christus Erde und Himmel verbunden sind: Die hingefällige Existenz im Fleisch und Gottes Leben schaffender Geist, die Engel des Himmels und die Völker der Erde, unsere Menschen-Welt und Gottes Herrlichkeit werden mit der Geburt Jesu untrennbar verbunden. Auf dieser Welt, in unserem Leben gibt es deshalb keine No-go-Areas, die für Gott nicht zu betreten wären, und auch keine Zeiten, die nicht von Gottes Gegenwart durchdrungen wären. Das müssen wir uns als Hochschule auf der Zunge zergehen lassen: Gottes Gegenwart durchdringt den akademischen Unterricht genauso wie den Lobpreisabend. Bei dem Spaziergang mit den Griechisch-Lernkarten im Wald ist Gott nicht weniger anwesend als in der Gebetsgemeinschaft im Semestergebet. Gottes Gegenwart ist in einer gewöhnlichen Kollegiumssitzung nicht geringer als in der Gebetsrunde auf dem Klausurtag.

Das ist doch die zentrale Errungenschaft der Reformation, die wir als freie evangelische Christen vielleicht neu mit unseren evangelischen Geschwistern bis 2017 bedenken müssen. Martin Luther machte eine Spezialfrömmigkeit der Mönche verbindlich für den Alltag eines jeden einzelnen Menschen. Gab es vorher vollkommenen Glauben nur im Mönchtum, wo man sich permanenten Bußübungen hingab, so fing schon Luthers erste These von 1517 damit an, das Leben mit Gott nicht auf das Kloster und den Gottesdienst zu reduzieren. Er hob die Trennung zwischen Kloster und Welt auf. Das machte er nicht, indem er das Kloster verweltlichte. Sondern er erklärte die Welt zu einem Ort der Gottesnähe und Gotteserfahrung. Darum konnte er für alle Menschen in gleicher Weise verbindlich machen, was zuvor nur für den Mönch galt. Lesen wir nur die erste der

95 Thesen: „Unser Herr und Meister Jesus Christus wollte mit seinem Wort: ‚Tut Buße‘ usw. (Mt 4, 17), dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“

Weihnachten hilft uns dabei, nicht zu trennen. Es hilft uns dabei, keine getrennten Räume festzulegen: Hier ist Gott und da nicht – vielmehr gilt: In Jesus Christus hat Gottes Reich bei uns Wurzeln geschlagen. Gott offenbart sein Wort und sein Heil inmitten unserer Welt. Auch für uns.

Deshalb können wir das Weihnachtsfest feiern. Es bringt Licht in die dunklen Stunden des Alltags.

Deshalb erinnern und verkündigen wir die gute Botschaft von der Geburt des Gottessohnes – heute Abend, hier an der Theologischen Hochschule in Ewersbach, in den kommenden Tagen in unseren Bundesgemeinden und weltweit in ungezählten Kirchen.

Und deshalb können wir es jetzt fröhlich singen: „Da wurde mitten in der Nacht ein Kind geboren!“¹¹

Prof. Dr. Andreas Heiser (BFeG), Theologische Hochschule Ewersbach, Jahnstraße 49-53, 35716 Dietzhölztal; E-Mail: andreas.heiser@th-ewersbach.de

¹¹ Es folgt als gemeinsames Lied von ROLF ZUCKOWSKI: Mitten in der Nacht (2007).